Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

19.7.1874 (No. 166)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 166. Erscheint täglich (Montag ausgen.) Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 56 kr. vierteljährlich. Sonntag, 19. Juli Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. 1874.

☛ Für die Monate August und September laden wir zu zahlreichem Abonnement auf den Bad. Beobachter ergebenst ein. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

** Einige Bemerkungen zu Fieser's Rede über das Altkatholikengesetz.

(Fortsetzung.)

Mag man auch noch so trefflich mit Worten streiten und in kunstvoller Verbindung System auf System zu bereiten suchen, so müssen wir eben immerhin das Urtheil des Concils mit dem Bestätigungsschreiben von Leo II. zusammenfassen und trotz aller Klauberei an den Worten des Papstes, mehr als eine Pflichtvergessenheit, als eine moralische Mitschuld am Monotheletismus, die mit dem Anathem gestraft wird, kann man nicht herauspressen. Besonders drei Punkte sind nicht außer Acht zu lassen. 1) Die Briefe des Honorius waren Privatbriefe, keine Synodalschreiben — die damals übliche Form feierlicher Erlasse —, wie nachher Agatho sie erließ; 2) sie enthalten nichts Häretisches. Die Briefe sind vielfach unbestimmt, enthalten Anspielungen auf Stellen des hl. Augustinus; und es wäre, um mit Hefele zu reden, Unrecht, den Honorius der Irrlehre zu bezüchtigen. Zudem wollte er durchaus keine Entscheidung geben. „Wir wollen nicht, heißt es in einem Bruchstück der Schreiben, eine oder zwei Thätigkeiten feststellen."

3) Papst Agatho nennt den Honorius nicht unter den Häretikern, und Maximus, der entschiedenste Bekämpfer der Monotheleten, sieht ihn und seine Aeußerungen als rechtgläubig an, obschon ihm die Behauptungen des Pyrrhus und seiner Gesinnungsgenossen wohl bekannt waren. Daß Fälschungen vorgekommen seien, ist eine ungegründete Annahme; aber daß die Acten und Briefe nicht mehr ganz vollständig erhalten sind, wird jeder Kenner zugeben, ein Grund mehr, vorsichtig in seinem Urtheil zu sein. Das Bestätigungsschreiben des Papstes Leo II. an den Kaiser Constantin Pogonatus und der Brief des ersteren an den König Ervig von Spanien und ein weiterer an die Bischöfe von Spanien, verglichen mit der Fassung des Urtheils im Concil selbst und dem Bericht des Kaisers an den Papst, weisen ganz zweifellos darauf hin, daß Honorius wegen seiner Nachläßigkeit und wegen seiner Mitschuld an der Verbreitung des Irrthums verurtheilt wurde. Nicht weil er entschied, sondern weil er nicht entschied, traf ihn der verdammende Spruch.

Die Päpste haben sich der Entscheidung in diesem und keinem andern Sinne unterworfen. Das ist die lange Kette von Irrthümern und Widersprüchen der Päpste; sie ließe sich noch beträchtlich vermehren; aber auch die weiteren hätten keine festere Grundlage, als die bis jetzt vorgebrachten. Auch da wird man an das bekannte Wort von Ben Akiba erinnert, das jetzt zum Ueberfluß auch in Ministermund noch gebraucht wird. Denn schon Sarpi, die Gallikaner 2c. setzten in dieser Weise die Päpste auf die Armen-Sünderbank, um sie vor der Oeffentlichkeit mit den Waffen des Geistes abzuschlachten; doch auch sie haben längst die verdiente Antwort erhalten. Indessen wir sind noch nicht zu Ende. Die letzte Thatsache soll den unumstößlichen Beweis liefern, daß bis zum Ende des siebenten Jahrhunderts auch nicht einer der Bischöfe auch nur eine Ahnung von der Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit haben konnte. Das heißt gelassen ein großes Wort aussprechen. Wir könnten übrigens den Spieß umdrehen; wären wir im Stande, auch nur ein evidentes Beispiel entgegengesetzter Art vorzubringen, so ist damit ein eclatanter und unwidersprechliche Grund für unsere Auffassung gegeben. Wir wollen die Aeußerungen eines Irenäus, eines Origenes, eines Cyprian, eines Gregorius von Nazianz, eines Optatus von Mileve, eines Ambrosius, eines Augustinus, welche alle in verschiedener Weise von der Nothwendigkeit, mit dem römischen Stuhl übereinzustimmen, sprechen, den Felsen, den unzerstörbaren Felsen, den einen Lehrstuhl 2c. preisen, übergehen; wir wollen nur an eine ebenso zweifellose, als klare geschichtliche Erscheinung erinnern.

Der Führer der Katholiken im Orient, der große Patriarch von Alexandria, Cyrillus, wandte sich an den Papst Cölestin (ep. Coelestin VIII. 7.) mit der Bitte „er möge erklären, ob er mit Nestorius, dem Patriarchen von Constantinopel, die kirchliche Gemeinschaft halten könnte, oder offen aussprechen, es dürfe Niemand mit dem, der solches (wie Nestorius) glaubt und lehrt, in Gemeinschaft treten." Er selbst will seinem Urtheile folgen, „um nicht von der Gemeinschaft des ganzen Abendlandes ausgeschlossen zu werden." Auf der darauf im Jahre 431 stattgehabten allgemeinen Kirchenversammlung erklärte der Papst in seinem Schreiben an das Concil (seine Legaten verlasen es): „Wir haben in unserer Fürsorge unsere Mitpriester dorthin gesendet, damit sie den Verhandlungen beiwohnen, und ausführen, was von uns schon vorher festgesetzt wurde. Wir zweifeln nicht, daß Ew. Heiligkeit dem beistimmen wird, da das, um was es sich handelt, zur Sicherheit der ganzen Kirche beschlossen wurde." Die Mitglieder der Synode waren über das päpstliche Schreiben sehr erfreut und riefen: „Das ist das richtige Urtheil, Dank dem neuen Paulus Cölestin, Dank dem neuen Paulus Cyrill, dem Wächter des Glaubens Cölestin." Und Erzbischof Firmus von Cäsarea erklärte: „Das frühere Schreiben des apostolischen Stuhles an Cyrill habe schon Sentenz und Regel über die nestorianische Frage enthalten, und sie, die versammelten Bischöfe, hätten darnach sich richtend diesen Typus nur vollzogen und die canonische und apostolische Verurtheilung gegen Nestorius ausgesprochen." Der Legat Philippus dankte nun der Synode dafür, „daß die heiligen Glieder dem heiligen Haupte sich angeschlossen hätten, wohl wissend, daß Petrus das Haupt des gesammten Glaubens und aller Apostel sei."

Aus diesen mannigfachen Aeußerungen geht ganz klar hervor:

1) gab der Papst eine Entscheidung für die ganze Kirche ohne Concil, welches letztere dieselbe nach dem Ausspruche des Papstes und eines seiner Mitglieder einfach auszuführen, nicht aber zu beurtheilen hatte;

2) die Unterscheidung zwischen dem, was der Papst als Privatperson und als Hirt der gesammten Kirche lehrt, ist schon längst vor dem siebenten und achten Jahrhundert ausgesprochen.

3) Diese Aussprüche haben eine um so größere Bedeutung, weil die Bischöfe des Orientes ihre einstimmige Freude daran zu erkennen gaben. Ja, man muß fürwahr kaum eine Ahnung von der Geschichte der christlichen Kirche, der Concilien, von der Väterlehre haben, wenn man im Ernste — und das müssen wir doch annehmen — die Ansicht ausspricht, vor Ende des siebenten Jahrhunderts konnte auch nicht ein Bischof auch nur eine Ahnung von der Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit haben, erst wenn die freien und unbeeinflußten Concilien eine Entscheidung über eine strittige Lehre nach Schrift und Tradition getroffen hatten, wurde die Entscheidung bindend für die Angehörigen der Kirche. Die oben angeführten Worte sind für sich allein schon genügend, um zu zeigen, wie diese Lehren auf leichten Flugsand gebaut sind, wir könnten sie aber leicht vervollständigen. Doch der Raum gestattet es nicht. Wie indessen Herr Fieser dem Abgeordneten v. Feder in der Kammer vorwarf, er hätte noch keine altkatholische Broschüre gelesen, so sind wir fast zum Vorwurf geneigt, Hr. Fieser habe noch keine kath.

Verschiedenes.

— Das Germanische Museum in Nürnberg hat den deutschen Schuhmachern ein seltenes Privilegium ertheilt. Die Schuhmacher hatten zu Ehren des Hans-Sachs-Denkmals einen goldenen Eichenkranz gestiftet und denselben dem Germanischen Museum überlassen. Aus Erkenntlichkeit für dieses werthvolle Geschenk hat nun die Verwaltung des Museums den sämmtlichen Schuhmachern Deutschlands nebst ihren Gehülfen für ewige Zeiten freien Eintritt gestattet. Die Kaiserin hat dem Museum neuerdings wieder 500 Gulden und der Kaiser bereits vor einiger Zeit 1000 Gulden zukommen lassen.

— In Insterburg wurden dieser Tage mehreren vor dem Zeughause versammelten Recruten die Pässe eingehändigt, bei welcher Gelegenheit der Bezirkscommandeur eine kleine Ansprache hielt und unter anderm äußerte: „Diese Papiere haben Sie bis zu Ihrer definitiven Einberufung aufzuheben." Kaum war dieses letzte Wort gesprochen, so griffen sämmtliche junge Vaterlandsvertheidiger in die Taschen und hielten ihre Pässe so lange hoch, bis ihnen bedeutet wurde, daß dieses nicht so gemeint sei, sondern sie die Papiere zu verwahren hätten.

— Halle a. d. S. Die im vorigen Jahre durch das Umsichgreifen der Cholera vereitelte XIX. Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenwirthe wird in diesem Jahre in den Tagen vom 15. bis 18. September in Halle a. d. S. abgehalten werden. Die Regierung schenkt in neuerer Zeit diesen Wanderversammlungen eine erhöhte Theilnahme: der Minister für landwirthschaftliche Angelegegenheiten hat zu der bevorstehenden einen Beitrag von 1000 Thlr. angewiesen, auch von der städtischen Behörde zu Halle ist ein Beitrag in Aussicht gestellt.

(Literarisches.) Der Graf von Paris, sagt das „Journal de Paris", arbeitet schon seit mehreren Jahren an einer Geschichte des Bürgerkrieges der Vereinigten Staaten. Bekanntlich hat er so wie sein Bruder, der Herzog von Chartres während dieses Krieges als Freiwilliger in der Potomak-Armee gedient. Das Werk des Grafen von Paris ist jetzt fertig und der Artikel, welchen die „Revue des deux Mondes" vom 1. Juli veröffentlichen wird, ist ihm entlehnt. Die Geschichte des Bürgerkrieges der Vereinigten Staaten wird bei Michel Levy erscheinen.

— Ein Schuster in Großwardein, dem es in früheren Jahren so gut ging, daß er mit zehn Gesellen arbeitete, hatte an der Thüre seiner Werkstätte ein Schild mit den Worten: „Zum Napoleon-Stiefel." Allein mit dem Glanz des Patrons seiner Firma schwand auch sein eigener Glücksstern und er verlor so viele Kundschaften, daß er zuletzt genöthigt war, sein Gewölbe zu sperren. Dann schlug er seine Werkstätte in einer anderen versteckteren Gasse auf und hing auch da sein Schild aus. Da stehen aber nun, als Ausdruck der Gemüthsstimmung des Schusters, die Worte: „Zum erbitterten Napoleonstiefel."

(Der reichste Mann in der Welt) ist ein Amerikaner, Namens Janes. Er stammt aus Nevada, Vereinigten Staaten, und ist ein Senator, dessen Rede über die jüngste „Inflations"-Bill große Sensation verursachte. Seine jährlichen Einkäufe belaufen sich, wie man sagt, auf 1,200,000 Lstr. Er ist der Eigenthümer des ergiebigsten Bergwerkes, das man kennt, eines großen Silberbergwerkes, das ihm jüngst als seinen Theil des Nutzenertrages monatlich 50,000 Lstr. (mehr als eine halbe Million Gulden) einbrachte. Dieser Betrag ist durch die Entdeckung einer neuen Ader verdoppelt worden.

(Ein Komma ausgelassen!) In einem Würzburger Blatte steht folgende Anzeige: „Behufs Theilung der Verlassenschaft unseres Vaters, des Schmiedemeisters Kaspar Häcker dahier, lassen wir unser Wohnhaus Freitag, den 16. . . ., durch den königl. Notar Herrn Endreß dahier auf dessen Amtszimmer versteigern. Würzburg, den 10. . . . 1874. Karl Häcker, Polizei-Thierarzt für sich und seine Geschwister."

(Die geprüfteste Märtyrerin des Siechbettes dürfte wohl Maria Deutschmann in Perbach (in Siebenbürgen) sein, welche nahezu ein halbes Jahrhundert auf dem Krankenlager zugebracht hat. Am 22. Juli werden es 46 Jahre, daß sie als sechzehnjähriges Mädchen sich krankheitshalber niederlegte und seit dieser endlos langen Zeit ist sie nicht wieder aufgestanden.

— In einer Taubstummen-Anstalt Londons befindet sich gegenwärtig ein Mädchen, das nicht nur stumm und taub sondern auch blind ist. Das Mädchen, das indessen nicht taub und blind geboren worden ist, wird unterrichtet, indem ein Schülerin alle Fingerbewegungen des Lehrers auf der Hand der dreifach Unglücklichen wiederholt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Gegenschrift (wie den Antijanus von Hergenröther, die kirchliche Vollgewalt des apostolischen Stuhles von Hettinger ꝛc.), keine Conciliengeschichte (wie etwa die von Hefele) gelesen; sonst könnte er sich unmöglich zu solch — gelinde gesagt — staunenswerthen Behauptungen — verirren. Wenigstens möchten wir ihn einladen, seine Musestunden bei seinen allerdings zahlreichen Arbeiten zu derartigen Studien zu verwenden — schon im Interesse der Unparteilichkeit; denn er wird doch seine Ansicht, während er die päpstliche Unfehlbarkeit leugnet, nicht allein für berechtigt halten oder an sich das Wort des Altmeisters Göthe bewahrheiten wollen: „Der Geist des Widerspruchs und die Lust zum Paradoxen steckt in uns Allen.“ (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 17. Juli. Das Kissinger Attentat steht selbstverständlich in erster Reihe auf der Tagesordnung der Presse aller Parteien und es ist nur ein einziger Schrei der Entrüstung, der über das scheußliche Verbrechen eines halbverrückten Kerls sich Luft macht. Wir könnten nur bedauern, wenn aus diesem Anlaß eine Einengung der Vereinsfreiheit resultiren würde, wie aus allerlei Anzeichen geschlossen werden will. Bereits hat ein Ministerrath in Berlin anläßlich des Attentats stattgefunden, dessen Ergebniß man indessen noch nicht kennt. Die „Provincialcorrespondenz“, das officielle Organ der Regierung, äußert sich in einem unbilligen Ausfall gegen die kathol. Opposition, der sie das Attentat in die Schuhe schieben möchte, zum Schlusse dahin:

„Für die Regierung wird der Mordversuch von Kissingen mit Rücksicht auf die Umstände, die ihn characterisiren, ein dringender Anlaß sein, den Quellen, aus welchen der Fanatismus ungebildeter katholischer Volkskreise immer neue Nahrung schöpft und schließlich bis zum Verbrechen des Meuchelmords getrieben wird, näher zu treten, um die Mittel und Wege in Betracht zu ziehen, ihrer unheilvollen Wirksamkeit zum Wohl des Vaterlandes Einhalt zu thun.“

Dagegen wird der „Frkf. Ztg.“ aus Berlin geschrieben:

„Das Kullmann'sche Attentat wirft noch immer seine polizeilichen Schatten, und so hat denn schon sofort bei dem Vater des Attentäters eine Haussuchung stattgefunden. Sollte denn die gewiß richtige und unparteiische Mittheilung der „Magdeburger Zeitung“ nicht dazu beitragen, das Verbrechen in einem andern Lichte erscheinen zu lassen, namentlich, wenn man erwägt, daß des Thäters Mutter schon ein Jahr lang unheilbar wahnsinnig ist und derselbe sich schon in diesem Jahre an seinem frühern Lehrmeister mit tödtlichen Waffen vergriffen hat. Der in aller Form Rechtens anerkannte Größenwahnsinn Sefeloges, eines früheren Artillerie-Unterofficiers, der diesem die Mordwaffe gegen den König Friedrich Wilhelm IV. in die Hand gegeben, kann vielleicht doch auch den Kullmann beherrscht haben, als er die That gegen den Reichskanzler begangen, doch wäre es überflüssig, ein Wort vor der wirklichen gerichtlichen Verhandlung zu sagen. Auf eine etwaige Mitschuld katholischer Geistlicher wird immer noch eingegangen, und so soll denn auch hier in Berlin bei einem sehr bekannten und öfters genannten katholischen Geistlichen Haussuchung gehalten worden sein. Welche Ergebnisse diese Haussuchung gehabt, ist noch nicht zu sagen, doch war der Betreffende gar nicht in Berlin.“

Was den Geistlichen Hauthaler betrifft, so stehen die gegen denselben angeführten Indicien auf sehr schwachen Füßen. Er hatte eben einen langen Rock an und ging unfern des Wagens über die Straße, voilà tout für jetzt und das ist doch gewiß blutwenig. Was die Personalien des Letzteren angeht, so ist er nach dem Schematismus der Erzdiöcese Salzburg (von 1872), wie wir in der „Rheinpfalz“ lesen, Curat-Vicar in Walchsee, Decanats Kufstein (Tyrol); er ist geboren im Jahr 1811, also bereits 63 Jahre alt und hat schon seit Sommer 1864 einen Coadjutor, so daß anzunehmen ist, daß er ein kränklicher Mann sein dürfte, der auf einer Erholungsreise begriffen war. Auch der Specialcorrespondent der „Köln. Ztg.“ in Kissingen gibt bereits zu, daß weitere Indicien gegen ihn nicht vorliegen. Der nämliche Correspondent sagt über den Attentäter selbst, er habe sich „als Ultramontaner“ erklärt. Er habe ein Loblied auf den Papst bei sich getragen, aber keinen Heller Geld. „Während des Transports soll (!) er zu dem Polizisten gesagt haben, es ständen übrigens noch Viele hinter ihm. Er verneinte vor Gericht entschieden, daß er gedungen sei. Er ist 21 Jahre alt, 8 Tage außer Arbeit und hat, seiner Angabe nach, die Nacht vor dem Attentat im Walde geschlafen. In seiner einläufigen Pistole behauptet er drei Kugeln gehabt zu haben; drei Kugeln wurden noch bei ihm vorgefunden.“

Schließlich bringen wir aus einem Leitartikel der „Kölnischen Zeitung“, aus Kissingen datirt und „Das Attentat auf den Fürsten Bismarck“ betitelt, die Hauptpunkte:

„In einem nach hiesigen Curverhältnissen bescheidenen einstöckigen Hause von sieben Fenstern Front, gelblich getüncht, liegend am westlichen Ufer der gegen Südwest fließenden fränkischen Saale, hatte der deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck, Aufenthalt genommen, um in stiller Zurückgezogenheit völlige Genesung von seinem hartnäckigen Leiden und Stärkung zu neuer Thatkraft in den Salz- und Luftbädern Kissingens zu erlangen. Eine breite Fahrstraße, die Saalstraße, führt an dem Hause vorbei, gegenüber an östlicher Seite gesäumt von seinem mit schattigen Lindenbäumen bepflanzten Trottoir. Dieses trennt sie von dem Bette der Saale, die sich durch einen tiefer liegenden Wiesengrund dahinschlängelt. Jenseits des Ufers und den dieses umfassenden Wiesen liegt der Haupttheil des Städtchens Kissingen. Steht man vor dem Hause, so liegt etwa 100 Schritte links die aus dem Städtchen führende Brücke, rechts zieht sich die Straße das Ufer der Saale hinauf nach Brückenau. Die größeren Gebäude zu beiden Seiten des Hauses sind Hôtels garnis mit hübschen Gartenanlagen. Ein kleiner Balcon ragt über der in der Mitte sich befindenden Hausthür heraus, von dem man das Thal und das Städtchen weithin überschauen kann. Das Haus selbst hat in seinen Wänden Kugeln, allerdings nur baierische, aus dem Kampfe vom 10. Juli 1866 eingemauert. Von hier aus fuhr der Fürst täglich mit dem ihm vom Könige von Baiern zur Verfügung gestellten Wagen Mittags gegen 1 Uhr über die Brücke auf einem Fahrwege des jenseitigen Ufers die Saale hinauf zu den eine gute Viertelstunde im Thale liegenden Salinen, deren Gradirwerke von einem mächtigen Salzquell getränkt werden, der auch in dem über ihm errichteten Badehause die Salzbäder speist, die der Fürst hier täglich gegen ½2 Uhr Nachmittags nimmt. Täglich suchten nun viele Curgäste und Fremde den Fürsten zu sehen und zu grüßen an seinem Wohnhause zur Zeit seiner Abfahrt nach den Salzbädern. Auch gestern gegen 1 Uhr hatte sich eine Anzahl solcher Curgäste und Fremden vor dem Hause des Fürsten versammelt. Diesmal war er auf dem Hofraum in den Wagen gestiegen, der gleich nach 1 Uhr herausgefahren kam und vor dem Hause auf die Brücke zubog. In diesem Augenblicke schritt ein Unbekannter grüßend vor dem Wagen an den Pferden quer vorüber, so dicht, daß der Kutscher die Zügel der Pferde etwas anziehen mußte; der Fürst hob den Arm zum Gegengruße; da krachte von der Alleeseite der Straße ein Schuß und ein Schrei des Entsetzens entwand sich der Brust der Umstehenden in leider zu wahrer banger Ahnung. Der Schuß hatte dem Fürsten gegolten, die rechte Hand ließ er sinken, denn sie war getroffen. Niemand hatte den Abfeuernden bemerkt als nur der Kutscher im Moment des Schusses, der dem Attentäter einen Hieb mit der Peitsche über Kopf und Gesicht versetzte, wodurch das umstehende Publikum auf ihn aufmerksam wurde. Die Zunächststehenden erfaßten ihn und er ward sodann der Execution der Menge entrissen.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Schreckensnachricht in dem ganzen Orte verbreitet und in wenigen Minuten war eine zahlreiche Menge vor dem Hause, die ganze Straße entlang und auf der Brücke angesammelt. Mit ängstlicher Spannung harrte man auf eine Nachricht über den Getroffenen. Nach einigen Minuten trat aber dessen Leibarzt Dr. Diruf sen. auf den Balcon und verkündete, daß der Fürst nur an der rechten Hand leicht verwundet und eine Gefahr für sein Leben nicht vorhanden sei. Ein stürmisches Hoch war die Antwort auf diese Freudenbotschaft und brausend ward der Fürst begrüßt, als er etwa 10 Minuten nachher auf dem Balcon mit verbundener Rechten selbst erschien und seinen Arm mit den Worten in die Höhe hob: „Es hat nichts zu bedeuten.“ Stürmischer waren die Zurufe, als er einige Minuten später im Wagen, begleitet vom Bade-Commissär Landrath Graf zu Pappenheim, erschien, um zum Zeugenverhör vor dem Untersuchungsrichter im Bezirksamt zu fahren. Die Rechte trug er umhüllt in den Rock eingesteckt, mit der Linken grüßte er freundlich und mit gefaßtem Aussehen, im Munde eine gelblich-weiße Rose haltend.

Den Attentäter hatte man, wie ich bereits telegraphisch mitgetheilt, gleich gefaßt und schwere Schläge regnete es auf ihn mit Stöcken und Schirmen nieder, als er vom Orte der That zur Untersuchung nach der Frohnfeste und dem anstoßenden Bezirksamte gebracht wurde. Nur durch die Vorstellungen eines vom Fürsten gleich nach dem Attentat abgesandten Kammerdieners gelang es, die empörte Menge von weiteren Angriffen auf den Attentäter, an denen sich selbst Damen betheiligten, abzuhalten; derselbe wäre sonst wohl ein Opfer der Volkswuth geworden. Vor dem Untersuchungsamte wogte es auf und ab und harrte die Menge wieder des Augenblicks, um ihrer Wuth gegen den Gefangenen Ausdruck zu geben; doch man hatte denselben auf anderem Wege durch vom Bezirksamte ausgehende Wohnräume nach der an diese stoßenden Frohnfeste gebracht.

Das Verhör des Untersuchungsrichters dauerte nur wenige Minuten. Hier soll Fürst Bismarck den Attentäter gefragt haben, wer er sei. Der Attentäter gab seinen Namen und Wohnort an, und zwar Eduard Ludwig Kullmann, aus Neustadt-Magdeburg gebürtig, seines Zeichens Böttcher- (nicht Schreiner-) Geselle, 21 Jahre alt und seit einigen Tagen außer Arbeit. Fürst Bismarck habe dann gefragt, was ihn zu der That geführt, worauf ihm zur Antwort geworden, wegen der Kirchengesetze habe er die That vollbringen wollen, worauf Fürst Bismarck den Thäter gefragt, ob er die Kirchengesetze kenne, dieser aber die Antwort schuldig blieb. Die Frage, ob er gedungen, verneinte er; sein Verhalten war kalt und gleichgültig.

Ueber den Attentäter erfährt man sonst noch, daß er ein junger Bursche von 21 Jahren ist. Derselbe soll ohne alle Mittel gewesen und Nachts vorher im Walde campirt haben. Frech und lachend schaute er, als die Prügel aufgehört, auf seinem Gange zur Frohnfeste um sich, den grauen Filzhut von der Stirn nach hinten gerückt. Seine Statur ist schmächtig und sein Gang behend. Er trug eine in ziemlich gutem Zustande befindliche graue Joppe. In der Person des im Augenblick des Attentats vor dem Wagen so auffällig und grüßend Vorüberschreitenden wollte man einen Geistlichen erkannt haben. Derselbe war aber in dem ersten Momente des Schreckens und der Abfassung des Attentäters in der Menge entkommen. Der Telegraph gab bald Verhaltungsmaßregeln nach allen Seiten hin, und in Schweinfurt faßte man gestern Nachmittag noch einen Geistlichen, der mit dem 2-Uhr-Zuge von hier dorthin gefahren, ohne Gepäck, wie man sagt, und brachte ihn heute hierhin auf die Frohnfeste. Im ersten Verhör sagte er, daß er Geistlicher in Walchsee bei Kufstein sei, sich Hauthaler nenne und einen Abstecher nach Kissingen gemacht, um sich dieses Bad einmal anzusehen. Weiteres liegt gegen ihn nicht vor, und kann ja leicht hier der Unschuldige durch leider verdächtige, aber unverschuldete Momente in die Sache verwickelt worden sein.“

* **Karlsruhe**, 18. Juli. In pariser Blättern erscheint ein Brief „einer [angeblich] bedeutenden katholischen Persönlichkeit aus der Rheinprovinz“, dessen Verfasser nicht genannt sein will, „weil er sich die Rache Bismarcks zuziehen könnte.“ Der Brief wird von der „Köln. Ztg.“ auszugsweise mitgetheilt und ist ganz dazu angethan, von der liberalen Presse in ihrem Sinne ausgebeutet zu werden. Der Inhalt ist im Wesentlichen folgender:

„Man verfolgt mich, weil ich den ganzen Kreis *** zur katholischen Partei bekehrt habe, weil ich meine Fahne hoch halte und alle preußischen Schändlichkeiten aufdecke. Sie fragen: Wohin geht Ihr? Ich antworte: Bismarck wird nicht zurückweichen. Er schmiedet ein Gesetz nach dem andern und er wird genöthigt sein, immer schroffer vorzugehen. Aber wie soll er es anstellen, 20,000 Priester einzukerkern? denn kein Einziger wird abtrünnig werden. In Posen hat man schon einen bürgerlichen Bisthumsverweser ernannt; was wird folgen? Kein Pfarrer wird ihn anerkennen. Und dann muß man die Kirchen schließen. Das katholische Volk wird nicht revoltiren, aber der Socialismus macht Riesenschritte und er wird die Revolution bringen. Aber dazu gehört Zeit; denn die Disciplin der Armee ist von Eisen, und vorläufig werden die Soldaten aushalten. Sie glauben, daß man schließlich den Katholiken Avancen machen, ja aufdrängen werde; das ist ein Irrthum, denn die Maigesetze, welche alle Principien der Kirche im Fundament vernichten, steuern auf eine deutsch-nationale Kirche mit Bismarck als Papst u. s. w. los. Damit können wir Katholiken nicht transigiren. Wir werden mit Festigkeit Alles abwarten, unsere Kinder selbst taufen, wenn man uns die Kirchen schließt, und coram presbytero heirathen. Unsere Priester sind schon mit den nöthigen bischöflichen Gewalten ausgerüstet; umherziehende Seelsorger werden die Sterbenden trösten, aber nachgeben — niemals! Wie das werden soll, weiß Gott. Bismarck hat eine Diversion in Gestalt eines neuen Krieges gegen Frankreich machen wollen, und fürwahr, es sieht in Deutschland schlecht genug aus, um einen solchen für viele Leute wünschenswerth zu machen. Die fünf Milliarden sind verzehrt, die Geschäfte stocken, Deutschland treibt dem Abgrunde zu. Aber Frankreichs edle und weise Haltung so wie die Gesinnung des übrigen Europas läßt das nicht zu: Europa sieht klar, es will keinen neuen Sieg Deutschlands. So ist die Lage Bismarck's; die Katholiken revoltiren nicht, aber er fürchtet sich schrecklich vor den Socialisten.“

Wir dächten, die kath. Presse hätte die Pflicht, diesen tollen Unsinn, das Produkt eines aberwitzigen Fanatikers, auf's Entschiedenste zurückzuweisen; wir unsererseits wollen uns auf's Lebhafteste gegen eine solche Gemeinschaft verwahrt haben.

© **Aus dem Unterlande.** Das pädagogisch incorrecte Verfahren des Hrn. Ortsschulraths Schwarz ist in Ihrem Blatte mit Recht getadelt worden und die einseitige Vertheidigung des Herrn Bauer konnte den ungünstigen Eindruck nicht verwischen, den dasselbe auf die mit Schulverhältnissen Vertrauten machte. Fühlte Herr Schwarz den erhabenen Trieb in sich, die zu so grausamer Strafe verurtheilten Schulbuben nach Hause zu schicken oder Aehnliches für die Zukunft zu vermeiden, so war der in Nro. 162 Ihres Blattes angegebene Weg der einzig richtige und erfolgreiche. Sehen wir übrigens von diesem Vorgange und den Persönlichkeiten ab und knüpfen daran einige aus der Erfahrung gegriffene Wahrheiten, welche ohne Zweifel auch schon von Anderen zum Gegenstand ihres Nachdenkens gemacht worden sind.

Es ist klar, daß die Jugend der Jetztzeit viel frecher, ungebundener und dünkelhafter geworden ist, daß die Unterwerfung unter die Gesetze der Schule theils mit Unarten und Trotz verbunden ist, theils nur durch Strafen erzwungen werden kann, daß die Pietät gegen Eltern und Lehrer immer mehr schwindet. Belege hiefür sind die fast jeden Tag sich wiederholenden Fälle von Unbotmäßigkeit, die Verwilderung der erwachsenen Jugend, die officiellen Berichte, namentlich auch von Seiten der evangel. Geistlichen, und die Beobachtungen aller derjenigen Lehrer, welche es mit der Wahrheit redlich meinen und nicht von dem Wahne befangen sind, es müsse heut' zu Tage Alles gut sein, also auch die Schule, besonders seitdem die „Pfaffen“ nichts mehr hineinzusagen hätten. Dem Einsender dieses, der übrigens weder Geistlicher noch Ultramontaner ist, sind manche Gründe für den Rückgang in der moralischen Tüchtigkeit und Characterausbildung bekannt und Sie erlauben wohl, daß er wenigstens einen Hauptgrund hier etwas näher ausführt.

Dieser ist die schlaffe, energielose, unvernünftige Schwäche und Nachsicht, wie sie jetzt so vielfach vorkommt, diese weichliche Erziehungsweise, die ihre Unfähigkeit und ihre Verkennung aller reellen Verhältnisse, sowie ihre Wohldienerei nach

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

oben und unten unter den schönen Worten „Liebe und Humanität" zu verdecken sucht. Wie früher die allzugroße Strenge, so ist jetzt die allzugroße Milde namentlich den von Haus und Natur ungearteten Kindern gegenüber vom Uebel. Dazu kommt, daß dem Lehrer fast alle Mittel aus der Hand gewunden sind, um mit Erfolg so manchen Naturen gegenüber einschreiten zu können und daß er bei all' seinem heiligen Eifer und Streben vielfach Unannehmlichkeiten und Kränkungen von verschiedenen Seiten zu erwarten hat. Wir wollen durchaus nicht unvernünftigen Ausschreitungen das Wort sprechen, aber der gewissenhafte strenge Lehrer möge geschützt werden und die Schule könnte dann ein heilsames Gegengewicht bilden gegen die oft so heillosen Erziehungsbegriffe und lächerliche Empfindlichkeit verblendeter Eltern, welche ihrem Nachwuchs wohl am meisten zum Schaden gereichen. Wie vielen und nicht den schlechtesten Lehren ist durch dieses weichliche System schon der Beruf verbittert worden, wie viele treten deßhalb aus diesem Stande aus oder wenden sich ihm gar nicht zu! Freilich in einem Punkte ist es besser geworden, der großen Mehrzahl der Lehrer ist es klar (man lese nur die verschiedenen Schulzeitungen aus allen Theilen Deutschlands), daß auf dem bisher betretenen Wege nicht mehr gut fortgefahren werden kann, daß man zwar nicht mehr die alte Erziehungsbarbarei, aber einen der jugendlichen Menschennatur entsprechenden Mittelweg einschlagen müsse, wenn es besser werden soll. Für die gewissenhafte Durchführung dieses Mittelweges wird vielleicht eine größere Energie aufgeboten, wenn die schlimmen Früchte der heranwachsenden Generation sich noch handgreiflicher und eindringlicher zeigen, wie bisher.

Stuttgart, 17. Juli. Gestern Abend constituirte sich hier ein Verein für Leichenverbrennung mit mehr als 300 Mitgliedern, worunter viele Familienväter, unter dem Vorsitz des Rectors des Polytechnikums, Prof. Zech.

Kissingen, 16. Juli. Der Attentäter Kullmann ist heute Nachmittag 2 Uhr von hier nach Schweinfurt in das dortige Bezirksgerichts-Gefängniß escortirt worden. Pfarrer Hauthaler wurde Abends gleichfalls dahin eingebracht.

Kissingen, 16. Juli. Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck wird gemeldet: Die eine der beiden Verletzungen über dem Handgelenk ist beinahe geheilt. Die andere, bei welcher eine Verbrennung durch deu glühenden Schußpfropfen mitgewirkt hat, zeigt deshalb einen langsameren Fortgang der Heilung. Die Anschwellung ist fast vollständig geschwunden, die Bewegung des Handgelenks ist um sehr viel freier als gestern. — Heute Abend 6 Uhr empfing Fürst Bismarck den Generaladjutanten des Königs von Bayern, Freiherrn von der Tann, darauf den Polizeipräsidenten von Berlin, von Madai. Von allen Orten der Welt laufen immer noch massenhafte Glückwunschtelegramme an den Fürsten ein.

Kissingen, 17. Juli. Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck wird gemeldet: Die Heilung der Verletzung schreitet fort und ist die Bewegung des Handgelenks abermals freier. Seit gestern konnten die Eisumschläge weggelassen werden. Die anstrengende mündliche und schriftliche Beantwortung der in großer Zahl eingehenden Theilnahmsbezeugungen ist dem Fürsten ärztlich verboten.

Kissingen, 17. Juli. Das Gerücht von der bevorstehenden Abreise des Fürsten Bismarck ist unbegründet. Derselbe wird mit Beginn der nächsten Woche statt der beabsichtigt gewesenen Reittouren größere Spazierfahrten unternehmen.

Frankfurt, 16. Juli. Zur Vorgeschichte des Brüsseler Congresses, schreibt die „Frankf. Ztg.", bringt heute die „Times" in ihren Telegrammen einen interessanten Beitrag. Sie läßt sich aus Berlin melden, daß der Zusammentritt der Bevollmächtigten am 27. d. M. erfolgen wird und auf dem Congresse zuerst über die von England gestellten Bedingungen wird verhandelt werden. „Der englische Delegirte, sagt das Telegramm, wird an den Verhandlungen nur Theil nehmen, wenn der Congreß den von seiner Regierung gemachten Vorbehalten zugestimmt hat." Die Alternative ist also diese: entweder hat der Congreß ohne England zu tagen oder es müssen von dem ursprünglichen, der Berathung unterbreiteten Projekte zum Voraus mehrere Abschnitte gestrichen werden. Damit ist dann freilich der Rest des Projektes noch nicht lebensfähig geworden. Englands kühle Haltung deutet auf mehr als blos auf den Ausschluß einiger ihm mißliebiger Partieen; wir glauben uns in der Annahme nicht zu täuschen, daß der englische Delegirte berufen sei, die russisch-preußischen Intentionen in mehr als einem Punkte zu kreuzen.

* **Köln**, 16. Juli. Ueber die bereits gemeldete Haussuchung schreibt die „Kölnische Volksztg.": Gestern Morgen von 7½ Uhr bis 2 Uhr Mittags wurden durch die Herren Polizei-Inspector Sauer und Polizei-Commissär Klose die Wohnungen des Präses und Vice-Präses des hiesigen katholischen Gesellen-Vereins einer Durchsuchung unterworfen. Die Letzgenannten stellten sämmtliche auf den Verein bezüglichen Schriftstücke und Bücher bereitwilligst zur Verfügung, und es wurden die Correspondenzen des General-Präses mit den Vereinen, sowie die Vereinsbücher mit Beschlag belegt.

Berlin, 16. Juli. Aus Charlottenburg wird der „Volksztg." geschrieben: Der Böttchergeselle Kullmann hat in Charlottenburg schon einmal bei einer Messer-Affaire eine traurige Rolle gespielt. Derselbe war nämlich Anfangs Mai 1872 beim Böttchermeister Nubro in der Grünstraße in Arbeit getreten. Sein Meister war mit seiner Arbeit außerordentlich zufrieden; indessen fiel ihm das stille, in sich gekehrte Wesen des schwächlichen Gesellen auf, welcher beim Meister wohnte und fast allabendlich zu Hause blieb. Aber bald sollte sich der gefährliche Character des stillen Gesellen enthüllen. Der Meister hatte nämlich einen Proceß gewonnen und aus Freude darüber für seine 4 Gesellen ein Achtel aufgelegt. Noch vor Feierabend wurde tüchtig getrunken, doch hatte sich Niemand an dem vorhandenen Stoff übernommen. Nach Feierabend entfernten sich zwei Gesellen, während Kullmann mit seinem Nebengesellen Otto in Streit gerieth. Otto neckte ihn nämlich in sehr harmloser Weise und soll dabei die Aeußerung gethan haben: „Die Katholischen haben jetzt Nichts zu befehlen." Kullmann wurde sehr aufgeregt und ausfällig, wofür er von Otto eine Zurechtweisung, begleitet mit einem kleinen Rippenstoß erhielt. Als der Meister dies bemerkte, befahl er dem Otto, auf seine Stube zu gehen, wozu dieser sich auch sofort anschickte. Kullmann schlich sich nun durch einen Gang hindurch (dieser Gang ist jetzt ein Theil der Werkstatt) hinter dem arglosen Otto her und versetzte diesem mit einem Klappmesser zwei Stiche. Hierauf trat er in den Hof hinaus und äußerte zum Meister: „Der hat genug". Der Meister, welcher von dem Vorgang nichts ahnte, achtete nicht auf diese Worte. Während nun Kullmann das Gehöft verließ, stürzte Otto auf den Hof, hielt die Hände am Rücken und rief nach Hilfe. Jetzt sah der Meister zu seinem Schrecken, wie das Blut stromweise hervorquoll. Es wurde schleunigst ein Arzt herbeigeholt, welcher die Wunde verband und zwei Messerstiche zwischen den Schulterblättern constatirte, von denen der eine, wenn er auch nur um einige Linien höher ging, absolut tödtlich gewesen wäre. Otto war einige Wochen arbeitsunfähig und Kullmann mußte sich auf Befehl des Meisters zur polizeilichen Haft stellen. An dem Krankenlager Otto's wurde ein längeres Protocoll mit Kullmann aufgenommen (dieses Protocoll liegt in den Charlottenburger Polizei-Akten), wobei er fälschlich Trunkenheit während der That als Entschuldigungsgrund angab. Er wurde nun nach Berlin in die Stadtvoigtei zur Untersuchungshaft übergeführt. Inzwischen aber hatte der gutmüthige Otto (aus dem wegen seines schweren Stotterns überhaupt nicht viel herauszubekommen war) gegen eine Geldentschädigung sich zur Zurücknahme des Strafantrages bestimmen lassen, worauf Kullmann aus der Untersuchungshaft entlassen werden mußte.

Ausland.

Bad Gastein, 16. Juli. Kaiser Wilhelm ist in bestem Wohlsein heute Abend 6½ Uhr hier angekommen, von den Honoratioren und den zahlreich versammelten Kurgästen mit lebhaften Zurufen empfangen. Der Kaiser begrüßte im Salon die aufwartenden Behörden und die angesehenen Kurgäste.

Carlowitz, 16. Juli. Der serbische Kirchencongreß wählte den Bischof von Ofen, Stockowics, mit 63 Stimmen zum Patriarchen. 7 enthielten sich der Abstimmung. Die Sitzung wurde bis zur Entscheidung des Kaisers vertagt.

Rom, 11. Juli. Die bange Furcht, in welcher die Freunde des Herrn de Merode seit einigen Tagen schwebten, hat sich in tiefe Trauer verwandelt; in der vergangenen Nacht ist er seinen Leiden erlegen. Franz Xaver de Merode, geboren zu Brüssel am 20. März 1820, starb in letzter Nacht um 12 Uhr 10 Minuten im Palaste des Vaticanes, den er seit seiner im Juni 1866 erfolgten Ernennung zum Almosenier des Papstes bewohnte. Seine Schwester, die verwittwete Frau v. Montalembert, war die einzige der Verwandtschaft, welche sich an seinem Sterbebette einfand, da der Botschafter de Courcelles mit seiner Gemahlin auf Urlaub in Frankreich verweilt. Msgr. de Merode war zunächst an einem bösartigen Fieber erkrankt, welches jedoch von den Aerzten durch eine starke Dosis Chinin bewältigt wurde. Leider aber gehörte der Verblichene zu denjenigen Patienten, welche es mit den Anordnungen der Aerzte nicht sonderlich genau nehmen, und so entwickelte sich diesmal, kurz, nachdem das Fieber beseitigt war, eine heftige Lungenentzündung, die ihn dem Grabe zuführte. Pius IX., der die geleisteten Dienste und guten Eigenschaften seines ehemaligen Ministers und jetzigen Almoseniers anerkannte, besuchte ihn während seiner Krankheit zweimal und ließ sich alle zwei Stunden nach dessen Befinden erkundigen. Gestern Abend um 10 Uhr sendete er das letzte Mal zu ihm. Ohne alle Hilfe richtete sich der Kranke auf und sagte mit lauter Stimme: „Statten Sie dem h. Vater meinen Dank ab: man sagt mir zwar, daß ich am äußersten Ende meines Lebens angekommen sei, allein ich fühle mich wohler." Wenige Augenblicke später ließ er alle in seiner Wohnung befindlichen Personen, sowie sein Dienstpersonal um sich versammeln und theilte ihnen mit, daß er in seinem letzten Willen ihrer gedacht habe. Dann fügte er hinzu: „Wenn ich je einem von Euch weh that, so verzeiht mir und betet für mich, jetzt aber laßt mich allein, denn ich will beten und meine Seele will sich Gott empfehlen." Bis zum letzten Augenblicke behielt er sein völliges Bewußtsein. Während seiner Krankeit hatte er viele und längere Besprechungen mit seinem Beichtvater. An ihm verliert die römische Prälatur eines seiner hervorragendsten Mitglieder, die arbeitende Klasse einen hochherzigen Beschützer, die Armen der Stadt und Umgebung einen ihrer Wohlthäter. (Germ.)

Versailles, 16. Juli. Nationalversammlung. Gouin entwickelt einen Antrag, welcher die Deckung des Deficits mittelst Emission von Obligationen mit 30-jähriger Umlaufszeit bezweckt und deren Ertrag von der Zahlung der den Eisenbahnen garantirten Zinsen dispensiren solle. Der Minister für öffentliche Arbeiten bekämpft den Antrag, ebenso einen analogen Antrag Pouyer Quertiers. Der Antrag Gouin wird zurückgezogen, der Antrag Pouyer Quertier mit 424 gegen 205 Stimmen verworfen.

Madrid, 17. Juli. Regierungsnachrichten melden die Niederlage einer Carlistenabtheilung bei Marce Bello. Lucura vertheidigt sich energisch gegen die Carlisten. Morgen gehen Ersatztruppen dorthin ab.

London, 16. Juli. Unterhaus. Gladstone erklärt, er ziehe die angekündigte Resolution gegen das Gesetz über die Regulirung des Gottesdienstes zurück, nachdem die zweite Lesung desselben gestern fast einstimmig beschlossen worden sei.

London, 17. Juli. Der deutsche Kronprinz und der Prinz von Wales nahmen gestern an den Truppenmanövern bei Aldershott Theil. Das Pferd des Prinzen von Wales stürzte, doch blieb der Prinz unbeschädigt. Der Herzog von Edingburgh besuchte gestern das deutsche Kronprinzenpaar, welches Abends einem Diner bei Lord Granville beiwohnte.

Chicago, 15. Juli. Man telegraphirt der Times: Die Feuersbrunst begann Dienstag Nachmittags um 5 Uhr in einem hölzernen Gebäude in Stateftreet nördlich von Twelfthstreet, d. h. etwa 400 Yards westlich vom See Michigan. Das Feuer brannte östlich vom See und nördlich von Van Burenstreet, in einer Ausdehnung von 200—400 Yards westlich vom Seeufer, etwa 60 Acres bedeckend. Ungefähr 10 Acres gehören davon dem Gebiet an, das 1871 zerstört wurde. Die zerstörten Häuser sind meist klein und bestehen aus Holz, ohne großen Werth, ausgenommen diejenigen am See-Ufer. Die Hauptstraßen, welche abbrannten, sind: Madison Avenue, Wabash Avenue, State Harrison, Van Buren, Tyler, Polk und Peckstreets. Zerstört sind das Postgebäude, die erste Baptistenkirche, 3 Hotels und das Adelphitheater. Man schätzt den Verlust auf 5 Mill. Doll. 6 Menschen gingen zu Grunde. Geschäftsleute haben, nach einem Reuter'schen Telegramme, nicht viel verloren, daher Unterbrechungen im Handel nicht zu befürchten sind. — In Oshkosh, Wisconsin, hat ebenfalls eine Feuersbrunst stattgefunden, wobei über 1 Million Dollars Eigenthum zerstört wurde.

Chicago, 16. Juli. Der durch die Feuersbrunst hier angerichtete Schaden wird auf 4 Millionen Doll. veranschlagt, wovon 2½ Mill. versichert sind.

Ein „armer Schlucker" schickt der Redaction sechs Gulden Peterspfennig. Obgleich das „Wieviel" des Gebers für denselben nicht bestimmt ist, so will er doch mit Rücksicht auf die Beiträge des Altkatholikenvereins, welche bei Reich und Arm, wie gewünscht wird, doch wenigstens 6 Gulden (Ausnahmen werden zugelassen) betragen sollen, obigen Betrag abliefern, „so hart es ihn ankommt."

Für die Mission Alsleben a. d. Saale von Unbekannt 3 fl. 30 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit
von Dr. Ferd. Bissing in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

‚Revalescière Du Barry von London.'

Bei allen Krankheiten bewährt sich ohne Medicin und ohne Kosten die vorzügliche Gesundheitsspeise Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in andern Mitteln erspart.

Auszug aus 80,000 Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden:

Certificat Nr. 64.210. Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit 7 Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin- und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die evalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

Certificat Nr. 65.810. Neufchateau (Vogesen), 23. December 1862.

Meine Tochter, 17 Jahre alt, litt durch Ausbleiben ihrer Regel an der furchtbarsten aller Nervenzerrüttungen, genannt St. Vitus Tanz, im höchsten Grade und alle Aerzte zweifelten an der Möglichkeit irgend einer Hülfe. Seitdem habe ich sie, auf Anrathen eines Freundes, mit Revalescière genährt, und dieses köstliche Nahrungsmittel hat sie zum Erstaunen Aller, die die Leidende kennen, gänzlich hergestellt; sie ist vollkommen gesund. Diese Genesung hat viel Aufsehen hier gemacht und viele Aerzte, die alle dieses Uebel als unheilbar erklärt, sind jetzt erstaunt, mein Kind stark, frisch und voller Gesundheit zu sehen.

Martin, Officier Comptable en retraite.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in andern Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von ½ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr. 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr.

Zu beziehen durch Barry du Barry u. Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und Delicatessenhändlern. In **Carlsruhe bei Th. Brugier, Paul Mayer u. R. Schnupp**, Rastatt: A. Fischer, früher A. Sallinger-Heydt, Offenburg: Franz Dimmler, Constanz: Fr. Schildknecht, Worms: J. H. Meyer, Ludwigshafen: Wilh. Ruelius, Dürkheim: Jean Hammel, Schopfheim: Johann Reinacher, Villingen: Lucas Eisele, Durlach: Ludwig Reißner, Tauberbischofsheim: Leop. Frank, Ueberlingen: F. F. Blattau, Kehl: Karl Schick, Freiburg i. Br.: Wilhelm Rost, vormals E. Sickenberger, Droguist am Schwabenthor, Ch. Th. Hechinger, Salzstraß. Nr. 7, Pforzheim: Wilhelm Salzer, Zweibrücken: Ww. August Seel, Baden-Baden: Geschwister Wolff, Mannheim: Louis Goos, Lit. S. 2. Nr. 20, Heiligenberg: E. Leibinger, Heidelberg: Franz Popp, Speyer: J. C. Eberhardt und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

The Singer Manufacturing Company

New-York,

Grösste Nähmaschinen-Fabrik der Welt,

verkaufte im vorigen Jahre: **232,444** (zwei hundert und zwei und dreißig tausend, vier hundert und vier und vierzig) **Nähmaschinen** und erzielte laut folgender, nach den beschworenen Angaben der verschiedenen Fabrikanten zusammengestellten Statistik wieder, wie in den Vorjahren, den

Höchsten Umsatz.

Von den bekanntesten und größten Fabriken verkauften 1873:

The Singer Manufacturing Company	232,444	Maschinen
The Wheeler & Wilson Mfg. Co.	119,190	„
The Grover & Baker S. M. Co.	36,179	„
The Weed S. M. Co.	21,769	„
The Wilcox & Gibbs S. M. Co.	15,881	„
The B. P. Hove S. M. Co.	13,919	„

Demnach verkaufte die **Singer Manufacturing Co.** 25,506 Maschinen mehr als die übrigen 5 Compagnien zusammen.

Auf der **Internationalen Ausstellung zu Bremen** erhielt die **Singer Manufacturing Co.** wiederum allein von allen Nähmaschinen-Ausstellern den **höchsten Preis**, die

Goldene Medaille

„für ausgezeichnete Maschinen zu den verschiedensten Zwecken."

Diese neue Auszeichnung, so wie der enorme Umsatz, welcher weit über ein Drittel der Gesammtfabrikation Amerika's beträgt, geben nicht allein wieder das glänzende Zeugniß für die Güte der Original-Singer-Maschinen, sondern beweisen auch, daß diese gegenüber andern Systemen und Nachahmungen ein wirklicher Bedarfsartikel sowohl für den Haushalt, als für alle gewerblichen Zwecke geworden sind.

G. Neidlinger, Langestrasse Nr. 126, Karlsruhe.

General-Agent der Singer Manufacturing Co. für das Grossherzogthum Baden.

Um auch Denjenigen, welche im Besitze von Nachahmungen und andern Systemen sind, Gelegenheit zu geben, sich eine **Original-Singer-Maschine** anzuschaffen, sieht sich die **Singer Manufacturing Co.** veranlaßt, solche gegen **Original-Singer-Maschinen** einzutauschen und in Zahlung zu nehmen.

Gegen Fr.-Einf. von 10 Freimarken à 1 Sgr. (od. 12 à 3 xr.) versendet Richter's Verlags-Anstalt in Luxbg & Leipzig frco. das weltberühmte, m. viel. Illustrationen versehene ca. 320 Seiten starke Buch: **Dr. Airy's**

Naturheilmethode.

Jeder Kranke, selbst wenn hoffnungslos darniederliegend, findet darin sichere Hülfe. Tausende Zeugnisse bürgen dafür! — Niemand versäume es, sich dies ausgezeichnete Werk baldigst anzuschaffen.

Vorräthig in der **Creuzbauer**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe.** 12.1

Heiraths-Gesuch!

In einer großen Stadt des badischen Oberlandes sucht ein tüchtiger Geschäftsmann mit schönem offenem Geschäfte, Mangels an Damenbekanntschaft halber, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Derselbe ist Wittwer, nicht ganz 30 Jahre alt, Vater eines Töchterchens. Lusttragende brave katholische Frauenzimmer, oder kinderlose Wittwen im Alter von 25—30 Jahren, von sanftem Charakter und streng häuslichem Sinn, und etwas Vermögen (3000 fl.), wollen sich unter Chiffre Ch. M. an die Expedition dieses Blattes wenden, welche Offerten weiter befördern wird. Verschwiegenheit selbstverständlich Ehrensache. — 2.2.

Karlsruhe und Nesselried. 2.2.

Bauarbeiten-Vergebung.

Nachstehende Arbeiten zur Erbauung einer katholischen Kirche in Nesselried, Bezirksamts Offenburg, sollen zur Ausführung in Accord vergeben werden, und zwar:

	im Anschlag zu:
Maurerarbeit	9650 fl. — kr.
Verputzarbeit	712 fl. 54 kr.
Steinhauerarbeit	2767 fl. 37 kr.
Zimmerarbeit	3133 fl. 32 kr.
Schreinerarbeit	1180 fl. — kr.
Glaserarbeit	415 fl. 59 kr.
Schlosserarbeit	541 fl. 36 kr.
Blechnerarbeit	585 fl. — kr.
Tüncherarbeit	651 fl. — kr.
Schieferdeckerarbeit	257 fl. 24 kr.

Zur Uebernahme lusttragende Handwerker werden eingeladen, ihre, nach Procenten der Kostenberechnung ausgedrückten Angebote, unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen, schriftlich, versiegelt und mit Aufschrift versehen bis spätestens den 21. Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr, bei kathol. Stiftungs-Commission für Nesselried in Durbach portofrei einzureichen.

Die Pläne, Kostenberechnung und Bedingungen sind ebendaselbst zur Einsicht aufgelegt.

Zur Eröffnung der Angebote ist den Bietern der Zutritt gestattet.

Karlsruhe und Nesselried, den 11. Juli 1874.

Erzbischöfl. Bauamt. — Katholische Stiftungscommission.

Seit 18 Jahren

litt ich an einem bösen Bein. Es waren offene Wunden, welche durch verschiedene Mittel manchmal zuheilten, aber immer wieder von Neuem aufbrachen. Ich habe in dieser langen Zeit alles Mögliche gebraucht, ohne auch nur den geringsten Erfolg auf Dauer zu erzielen. Um nichts unversucht zu lassen, gebrauchte ich noch das **Breslauer Universum**, durch welches ja schon so viele Leidende gesund geworden sind und ich muß dankend anerkennen, daß es auch mir geholfen hat. Meine Wunden sind zugeheilt und mein Bein ist gesund. Dies bezeuge ich der Wahrheit gemäß.

Frau Göbel in Dorfhain, bei Tharant.

(Anmerkung.) Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte Krankheiten aller Art, insbesondere Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Krebsschäden, Knochenfraß, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten u. s. w., bei welchen bisher jede ärztliche Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des Blut- und Säftereinigungsmittels

Breslauer Universum

sicher, schnell und für immer beseitigt. Bei veralteten Uebeln sind zwei, sonst nur eine Flasche à 2 fl. zur vollständigen Heilung ausreichend. Bestellungen darauf nimmt entgegen

Th. Brugier,

Waldstrasse 10 in **Karlsruhe.**

Karlsruhe und Oberöwisheim.

Bauarbeiten-Vergebung.

Zum Neubau der kath. Kirche in Oberöwisheim, Bezirksamts Bruchsal, sollen die

	im Anschlag mit:
Schreinerarbeiten	1646 fl. 20 kr.
Blechnerarbeit	295 fl. 59 kr.

zur Ausführung in Verding gegeben werden.

Uebernahmslustige, welche sich über Leistungsfähigkeit und Vermögen auszuweisen haben, werden eingeladen, Ueberschlag und Bedingungen bei der Stiftungscommission in Oberöwisheim einzusehen und daselbst ihre schriftlichen Angebote bis spätestens Dienstag den 21. d. M. versiegelt einzureichen.

Karlsruhe und Oberöwisheim, den 11. Juli 1874.

Erzbischöfl. Bauamt. — Katholische Stiftungscommission.

6.2.

Technicum Mittweida. (Königreich Sachsen.)

Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure, Werkmeister. Lehrpläne gratis durch die Direction. — Aufnahme: 15. Octbr. Vorunterricht frei.

Kathol. Gesellenherberge.

Sophienstraße 48.

Sonntag, 19., Familienabend zu Ehren des scheidenden Hrn. Caplan Berberich. Bitte um zahlreiche Theilnahme. Beuchert, Caplan.

Constantia.

Montag, 20., Abschiedsfeier zu Ehren des scheidenden Caplan Berberich. Bitte um große Theilnahme.

Der Vorstand.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 20.